

DIE KOMFORTZONE VERLASSEN

CLAUDIA
JANET
BIRKHOLZ



Fotos: Andreas Caspari

Zum ersten Mal wird das Internationale RealTime Festival für Neue Musik am 22. und 23. Oktober und am ersten November-Wochenende 2021 in Bremen veranstaltet werden. Für die künstlerische Leiterin Claudia Janet Birkholz ist dieses kulturelle Novum in ihrer Geburtsstadt eine Konsequenz aus ihren bisherigen Aktivitäten als Pianistin und Dozentin an der Hochschule für Künste in Bremen. Wir sprachen mit Claudia Janet Birkholz über ihre Ambitionen, ihr Engagement und wie das RealTime-Programm gelingen kann.

Von: Hans-Dieter Grünefeld

PIANONews: Ihre Affinität zur Neuen Musik haben Sie erst spät erkannt. Erzählen Sie uns, wann und wie?

Claudia Janet Birkholz: Die Neigung zu diesem Bereich hat sich während meines Studiums, nachdem ich mich begeistert mit den Klassikern Beethoven, Chopin und anderen beschäftigt hatte, entwickelt. Mein Lehrer hatte ein Ensemble avisiert, das die Bartók-Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug proben und aufführen sollte. Zwar kein zeitgenössisches Werk, aber immerhin nicht mehr Romantik, sondern klassische Moderne. Der nächste Schritt war dann die Konfrontation mit zeitgenössischer Klaviermusik. Ich habe sie sehr lustvoll erlebt, als ob ich wieder ein Kind wäre und im Sandkasten spielen würde: Auf den Saiten innen mit Gummibällen, Glaskugeln, Schlegeln oder anderen Gegenständen Klänge zu erzeugen, die man mit dem Flügel nicht in Verbindung bringt. Diese Experimente waren ein großer Reiz für mich und haben unglaublich Spaß gemacht. Die notwendigen stilistischen Regeln zur Interpretation klassischen Repertoires

habe ich dagegen auf Dauer als einengend für meinen Wunsch nach persönlicher Expressivität empfunden. Bei zeitgenössischer Musik konnte ich etwas ausprobieren, was man normalerweise nicht darf. Es war ein befreiendes Gefühl, dass es für solche Aktionen keine oder nur limitierte Regeln gibt. Hinzu kamen Gelegenheiten, mit lebenden Komponisten direkt zu kommunizieren. Wie oft sitzt man vor einem Notentext und denkt sich: Wie ist das jetzt gemeint. Da gibt es sonst nur etliche Kommentare von Fachleuten, die oft nicht gleicher Meinung sind. Aber wenn ich ein Problem in der Neuen Musik habe, nehme ich Kontakt mit dem Komponisten auf und frage, wie bestimmte Stellen interpretiert werden sollen. So zu arbeiten, war und ist immer inspirierend für mich, und daraus ergibt sich auch, dass Komponisten etwas für mich geschrieben haben, wobei ich sogar Einfluss auf das entstehende Werk nehmen kann. Das war und ist für mich der Hauptantrieb, mir dieses Repertoire selber zu erarbeiten und auch bekannt zu machen. Und wenn man einmal darauf verzichten kann, Melodien zu hören, die schon vertraut sind, bevor man weiß, wie es weiter geht, kann zeitgenössische Musik sehr attraktiv sein.

PIANONews: Warum haben Sie niemals Jazz ausprobiert?

Claudia Janet Birkholz: Jazz höre ich sehr gerne. Aber nur der improvisierte Free Jazz ist der Neuen Musik partiell ähnlich, weil es auch da um Klänge und Klangwelten geht. Denn nur im Free Jazz – nicht in den traditionellen Jazzstilen – können sich meiner Wahrnehmung nach die Klänge ganz frei entfalten, und da habe ich tolle Konzerte erlebt. Obwohl die Musiker aus anderen kulturellen Milieus kommen, gibt es Konvergenzen, so bei der Dynamik, den Klangfarben und anderen Parametern.

PIANONews: Was ist denn in diesem Kontext das perfekte Spiel, das sie in Paris bei Claude Helffer gelernt haben?

Claudia Janet Birkholz: Im Prinzip strebe ich stets Perfektion an. Perfektion ist ein Motor, ohne den überhaupt nichts funktionieren würde. Ich erarbeite ja eine bestimmte Vorstellung für eine Interpretation, etwa genaue Ideen zur Klanglandschaft, Farbigkeit und Struktur, die sich bei der

Bei zeitgenössischer Musik konnte ich etwas ausprobieren, was man normalerweise nicht darf. Es war ein befreiendes Gefühl, dass es für solche Aktionen keine oder nur limitierte Regeln gibt.

Arbeit am Werk entwickeln. Und dann übe ich es so, dass es meiner Vorbereitung möglichst genau entspricht, bis ich sicher bin, welche Abläufe am besten sind, wo Mittelstimmen zarter

oder härter sein müssen, oder wann ich das Pedal nehme. Kurzum: das sind sehr feingliedrige Prozesse. Irgendwann komme ich zu dem Punkt zu denken: Das ist ganz, ganz toll. Und was ganz, ganz toll ist, möchte ich in einem Konzert präsentieren. Dafür muss ich das Werk aber wirklich in allen Details und allen Bewegungsabläufen absolut sauber kodieren, damit es auf der Bühne auch abrufbereit ist. Das meine ich mit Perfektion als absolutes Ideal. Es gibt nichts Schöneres, wenn sich dann auf der Bühne Musik in höchster Perfektion ereignet. Es ist ein Ideal, und ich muss zugeben, es lässt sich sehr selten verwirklichen, weil es auf der Bühne zu viele Komponenten gibt, die etwas beeinträchtigen können, etwa eine Irritation vom Instrument oder vom Publikum. Darauf reagiere ich – wir sind alle Menschen, keine Maschinen. Dennoch ist das Ideal der Perfektion immer in meinem Kopf. Daran arbeite ich unermüdlich.

PIANONews: Sie haben gesagt, Sie kodieren die Musik. Spielen Sie auch nach Noten? Da können Sie alles penibel festlegen, und es ist nur die Frage, wie schnell Sie lesen können.



Claudia Janet Birkholz: Ja. Doch der Umweg über das Lesezentrum im Gehirn zurück auf die Tatstatur ist viel zu weit. Das heißt, im Prinzip lerne ich alles in Strukturen auswendig und speichere die Musik in bestimmten Blöcken, die dann nacheinander abrufbereit sind. Noten benutze ich für die Sicherheit und Kontrolle. Eigentlich ist der Weg, komplett auswendig zu spielen, nicht weit. Allerdings ist es bei Neuer Musik ja nicht so, dass ich ein Programm einstudiere und ein ganzes Jahr über aufführe. Den Zeitaufwand, immer wieder neue Stücke auf diesem Niveau ständig präsent zu haben, kann ich mir nicht leisten. Da nehme ich die Noten. Und neuerdings gibt es ja auch das praktische Tablet, weil ich dann ein Pedal zum Blättern habe. Das größte Problem hat sich dann erledigt. *[lacht]*

PIANONews: *Neue Musik ist spannend und interessant, weil man als Instrumentalist vieles ausprobieren kann. Sind die Spieltechniken für sich attraktiv oder die ungewöhnliche Klangästhetik, woraus sich das Problem der Rezeption ergibt, weil das Publikum meistens konservativ ist.*

Es ist immer ein großer Aufwand, solche Bewegungsabläufe jedes Mal neu einzuüben. Man sitzt eben nicht gemütlich am Klavier und alles ist, wie man das kennt.

Claudia Janet Birkholz: Es ist die Klangästhetik, die aus anderen Ansprüchen an Klangereignisse resultiert. Bei den Etüden von György Ligeti sind diese verschiedenen Linien und Einzeltöne in mikrokontrapunktischen Strukturen so miteinander verflochten, dass es geradezu magisch ist, den Stimmen sowohl einzeln auch in ihren Konstellationen zu folgen. Das ist fast wie eine Droge fürs Gehirn, da einzusteigen und immer weiterzumachen. Solche Klangwelten sind wirklich einzigartig und kommen in der klassischen Musik so nicht vor. Da sind natürlich andere Aspekte wesentlich: So unterscheidet sich die Art und Weise, wie ich

die Tasten des Instruments spiele, nicht so wie man es bei Bach, Mozart oder Schubert macht. Ich muss einen Zugang zu den Tasten haben, um einen bestimmten Klang zu produzieren. Wenn ich dieses Hintergrundwissen über die Anschlagstechniken aus verschiedenen Epochen und in verschiedenen Stilen nicht hätte, könnte ich diese Musik nicht gut spielen, das wäre dann nur völlig uninteressantes Tastendrücker. Der besondere Reiz der Neuen Musik ergibt sich aus den erwähnten Klangwelten. Natürlich macht es Spaß, wenn ich bei einer Stockhausen-Komposition mit dem Po ein Glissando spielen darf oder mit Schlegeln im Klavier arbeiten kann. Es ist immer ein großer Aufwand, solche Bewegungsabläufe jedes Mal neu einzuüben. Man sitzt eben nicht gemütlich am

Klavier und alles ist, wie man das kennt. Sondern da ist ein Schlegel, da sind Schellen, hier muss ich klopfen, da muss ich aufstehen usw. Solche Abläufe sind manchmal schwierig zu koordinieren.

Aber die Klangergebnisse können unglaublich toll sein.

PIANONews: *Gut, so begeistern Sie sich als Interpretin. Wie aber können Sie das Publikum begeistern? Nur zu sagen, Neue Musik sei oft irritierend, aber meistens überraschend, dürfte nicht ausreichen.*

Claudia Janet Birkholz: Ja, das stimmt. Das muss ich als Pianistin, die sich auf zeitgenössische Musik spezialisiert hat, prinzipiell bedenken. Seit Beginn meiner Tätigkeit in diesem Bereich setze ich mich mit dieser Rezeptionshaltung auseinander. Wie kann ich ein Publikum interessieren für diese Musik, die für viele per se unbequem und anstrengend ist. Viele sagen: Wenn ich in solch ein Kon-

zert gehe, verstehe ich nichts, ich komme mir doof vor, und ich habe keinen Genuss, hinterher bin ich genervt, und Geld kostet es auch noch. Also, wie kann ich diese psychischen Barrieren oder diese latente Abwehr überwinden? Und da habe ich schon vor etlichen Jahren angefangen mit Veranstaltungen, die ich für die Hochschule der Künste gemacht habe, nämlich Gesprächskonzerte. Mit meinen Studierenden habe ich Werke erarbeitet, die wir zuerst ohne Unterbrechung aufgeführt hatten. Das Publikum saß erwartungsgemäß verständnislos da. Dann habe ich die Musik erklärt und die Studierenden haben entsprechende Passagen wiederholt.

Für das Publikum ist es natürlich sehr spannend, mal zu hören, dass es Gründe gibt und es ganz normal ist, sich in einem solchen Konzert schlecht zu fühlen.

Worauf es mir dabei immer ankam, den Weg zur Musik übers Hören zu ebnen, das Vorurteil zu knacken, sie sei nur intellektuell, steril und verkopft. Und die einzigen, die sie verstehen, seien die Musiker selbst und sonst niemand. Doch wenn man genau hinhört, zeigen sich Klangwelten, etwa bei Toshio Hosokawa: Bei seiner Musik sollte man die Vorstellung haben, durch einen Garten zu gehen. Nur dass die Blumen und anderen Pflanzen und Beete verschiedene Klänge sind. So kann man durch Imagination dem Publikum einen Schlüssel und Zugang zu solcher Musik geben. Würde die Musik noch einmal gespielt, gab es oft einen Aha-Effekt, sodass die Wahrnehmung klarer oder deutlicher wurde.

Außerdem hole ich auch Experten aus anderen Bereichen dazu: Ein KI-Wissenschaftler hat KI-Musik [KI = Künstliche Intelligenz, Anm. der Red.] präsentiert und mit konventioneller Musik verglichen. Ein Musikpsychologe hat erklärt, warum es für Menschen so unangenehm ist, in einem Konzert zu sitzen und sich Klänge anzuhören, die sie nicht einordnen können. Diese Reaktion hat mit unserer archaischen Geschichte als Homo sapiens zu tun, dass nämlich das Gehör auf Fernwahrnehmung justiert ist. Und sobald man einen unbekanntem Klang hört, wird er als Gefahr oder Warnung empfunden. Unvertrautes Klangumfeld ist ein Alarmzeichen für Menschen und löst gegebenenfalls Fluchtimpulse aus. So etwas muss ich natürlich wissen, wenn ich auf mein Publikum zugehen möchte. Daraus habe ich gelernt, wie ich ein Konzert gestalten kann, womit ich anfangen und wie ich es aufbaue. Für das Publikum ist es natürlich sehr spannend, mal zu hören, dass es Gründe gibt und es ganz normal ist, sich in einem solchen Konzert schlecht zu fühlen. Wohl deshalb sind die Konzerte, in die ich Wissenschaftler einlade, immer voll besetzt.

PIANONews: Nun, solche Aversionen kommen von allzu festen Hörgewohnheiten.

Claudia Janet Birkholz: Ja, aber wenn man bereit ist, seine Komfortzone zu verlassen, kann die Neugier und die Aufmerksamkeit gesteigert werden.

PIANONews: Die Bartók-Sonate für zwei Klaviere und

Schlagzeug hat eine vorgeschriebene Aufstellung des Instrumentariums. Somit ist die Aufführung nicht nur ein Ereignis der Klänge, sondern auch optisch von Interesse. Bei Ihrem Festival kommen die beiden Aspekte ja auch zusammen. Die Menschen sehen Sie, und Sie haben Multimedia-Projekte im Programm. Denken Sie selbst synästhetisch?

Claudia Janet Birkholz: Nicht zwangsläufig. Synästhetische Wahrnehmungen haben bei mir keine große Wirkung, weil sie meistens individuell sind, und man kann sie nicht verallgemeinern. Was ich hingegen interessant finde, wenn mehrere kreative

Menschen gemeinsam etwas entstehen lassen können, das mehr ist als die Summe der Einzelteile und wovon niemand zuvor zu träumen gewagt hätte. Solche Impulse für Zusammenarbeit möchte ich gern forcieren und bündeln. Wir planen ja jetzt schon das Festival für 2023, und da wollen wir den Köster-Preis für neue Aufführungskonzepte vergeben. Die Art und Weise, dass man klassische und auch zeitgenössische Musik üblicherweise durch verschiedene Werke hintereinander präsentiert, ist ja nicht mehr zeitgemäß, sondern langweilig, auch fürs Publikum. Da gibt es schon alternative Möglichkeiten. Bei der ersten Ausgabe des Festivals im Oktober 2021 werden deshalb Bilder, also visuelle Elemente, eine wichtige Rolle spielen, und es wird ein Videopreis verliehen. Was passiert, wenn man zeitgenössische Musik in Bilder umsetzt? Vielleicht ist diese Musik dadurch nicht mehr „nur“ komisch und schräg, sondern genau das richtige Pendant für ein simultan sichtbares Bild. Und, zeitgenössische Musik wird in Filmen verwendet, fällt aber überhaupt niemandem auf. Und darum denke ich: geht doch. Vielleicht braucht's nur einen kleinen Schubs, um mit visuellem Stimulus Vertrauen zur Musik zu bekommen. Wir müssen also die Hörgewohnheiten verändern, damit die Musik nicht mehr so fremdartig wirkt.

PIANONews: Neue Musik, wie auch immer sie qualifiziert wird, kombiniert mit Bildern oder Filmen scheint eine gute Idee zu sein, Publikum zu interessieren. Und auch solche Aktionen, wie Sie aus dem Klavier eine Rakete starten lassen.

Claudia Janet Birkholz: Das ist das 13. Klavierstück „Luzifers Traum“ von Karlheinz Stockhausen. In den Noten steht genau, an welcher Stelle die erste Rakete kommt, alles ist ganz minutiös geplant. Stockhausen hat an kleinere Raketen gedacht, die über einen Gummizug aus dem Klavier fliegen. Das fand ich zu wenig. Mein Wunsch war, eine richtige Rakete zu zünden. Da habe ich mir meinen persönlichen Traum erfüllt. Das Stück werde ich im Oktober im Metropol Theater Bremen auch aufführen, da gibt es diese Pyrotechnik und jemanden, der mir kompetent hilft.

PIANONews: Wie haben Sie als künstlerische Leiterin

das Real-Time Festival konzipiert?

Claudia Janet Birkholz: Der Kernpunkt ist meine persönliche Neugier. Ich war zweimal beim Warschauer Herbst, einem der größten und auch ältesten Festivals für Neue Musik in Europa. Und ich fand es äußerst faszinierend, dass so viele Menschen in der ganzen Stadt in Bewegung sind, wenn dieses Festival stattfindet: jung, alt, egal woher sie kommen, die Konzerte sind voll. Da habe ich gedacht, so ein Festival möchte ich auch in Bremen organisieren. Und zwar mit dem Warschauer Herbst als Kooperationspartner, weil ich auch gerne die Musik aus Polen präsentieren wollte. Dann war ich im Austausch mit dem Direktor des Festivals und auch dem polnischen Komponistenverband und habe viele Informationen zur Musik aus Polen sondiert. Daraus habe ich mit meiner Mitarbeiterin ein Programm zu Begegnungen und Zusammenarbeit von Musikern aus Deutschland und Polen erstellt. Mein Anliegen ist, etwas nach Bremen zu holen und hier öffentlich darzustellen, was noch nicht da war.

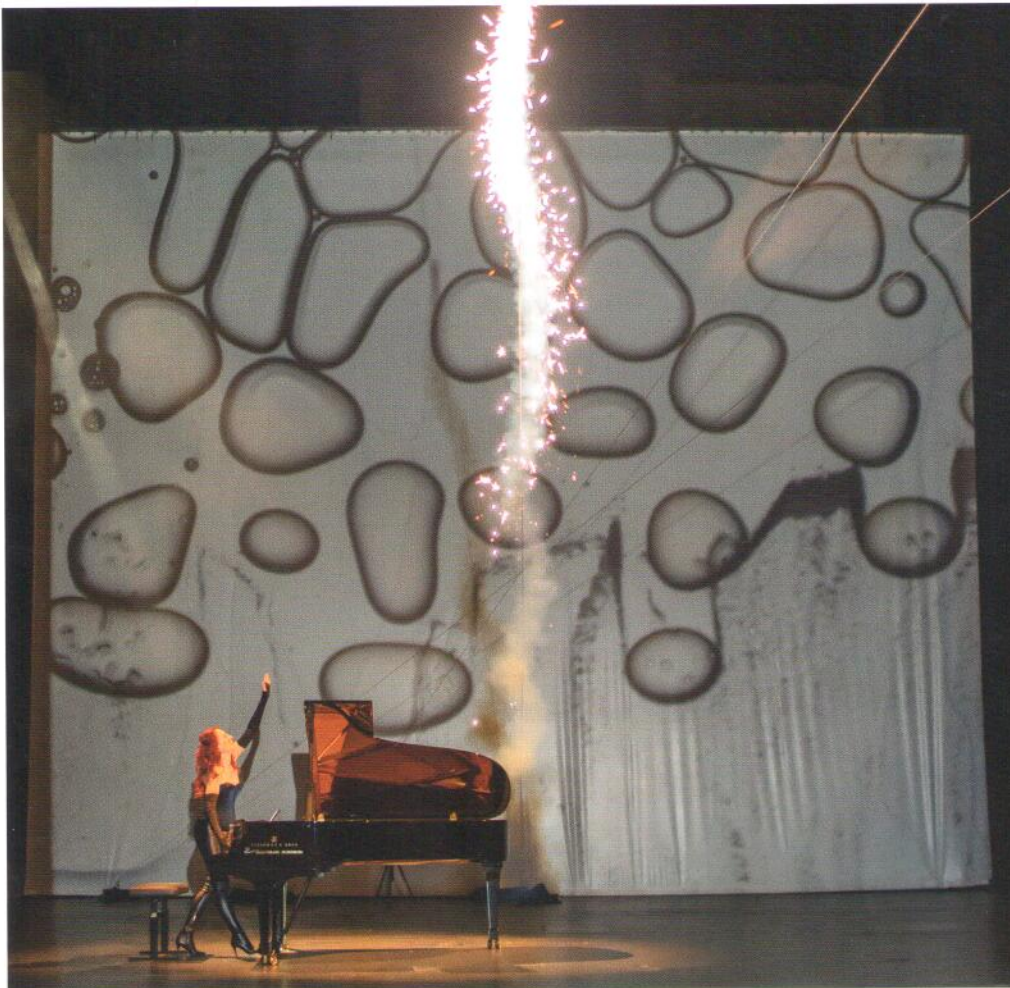
PIANONews: Zwar sind Sie Pianistin, aber Klavier ist nicht die Priorität bei diesem Festival. Das Motto lautet

Zeitgenössische Musik wird in Filmen verwendet, fällt aber überhaupt niemandem auf. Und darum denke ich: geht doch.

„Begegnungen“ und bezieht sich auch auf soziokulturelle Kontexte, weil das Festival sich ja auf verschiedene Orte des Stadtgebiets Bremen verteilt ist. Inwieweit wollen Sie dabei die Menschen motivieren, sich zu treffen?

Claudia Janet Birkholz: Wir haben versucht, Neue Musik als Fiesta zu planen, den Besuchern Gelegenheiten zu bereiten, mit Freude neue Klänge und neue Instrumente kennen zu lernen. Viele unserer Ideen sind wegen Corona nun nicht durchführbar, etwa dass sich Paten zur Verfügung stellen, die zögernde Menschen in Konzerte begleiten und ihnen so die Musik nahebringen. Um solche Scheu zu überwinden, wollten wir Konzertpaten. Doch das klappt wegen der Raumeinheit nicht. Auch Gastfamilien dürfen nun keine Musiker aufnehmen und ihnen die Stadt zeigen. Die Möglichkeiten für solche Kontakte sind sehr begrenzt. Dennoch hoffen wir, dass im Oktober ein Austausch von Teilnehmenden und Besuchern, Experten und Publikum stattfinden kann.

PIANONews: Sie komponieren auch. Wie sind Sie selbst Komponistin geworden und welchen Stil bevorzugen Sie?



Claudia Janet Birkholz: Nachdem ich zunächst ganz viele Stücke gehört und gespielt habe, konnte ich feststellen, dass die meisten Komponisten das Klavier-Innere gar nicht benutzen, jedenfalls nicht in der möglichen Extensität. Deshalb habe ich verschiedene Spieltechniken und eigene Ideen ausprobiert. Einige Kompositionen sind auch ganz zweckgebunden entstanden, so nach Konzerten in Österreich und in der Schweiz, wo ich auf dem kleinen Toy-Piano spielen sollte. Und fürs Toy-Piano gibt es nicht so viele Stücke, sodass ich welche, auch mit Live-Elektronik, komponiert habe, weil ich das sehr spannend finde. Darüber hinaus habe ich Einiges für die seltene Kombination Klavier und Toy-Piano simultan geschrieben. Aus der Beschäftigung mit dem universalen Konzept von John Cage ist eine Collage mit Klängen aus dem Fitnessstudio und Klavier entstanden. Ich komponiere nicht aus professioneller Notwendigkeit, sondern aus purem Vergnügen.

realtime-festival.de